

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 5

Artikel: Wie werde ich selbständig...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

"Hintergrund-Geräusch" für eine Theatersendung herübernehmen, müssen die Sekunden, während denen dies geschieht, festgestellt und an die Musiker besonders vergütet werden. Am Ende des Jahres muss die "Sekunden-Bilanz" genau stimmen. Auch die Verwendung der Platten ist durch die Musikergewerkschaft beschränkt worden, ein bestimmter Teil der musikalischen Sendungen muss durch "lebende Musiker" produziert werden, je nach dem Charakter der Musik.

Die geplante Vermehrung der Sendungen würde selbstverständlich bedeutend mehr musikalische Sendungen erfordern. Aber die 28'000 Mitglieder der Musikergewerkschaft sind der Ansicht, dass jede Schallplattensendung ihren Frauen und Kindern Brot wegnimmt. Es ist aber ausgeschlossen, einen sehr grossen Teil der geplanten Musik durch Musiker zu produzieren, die Kosten würden viel zu hoch. Die BBC wäre bereit, über einen Anteil zu diskutieren, sodass sich die Musiker auf alle Fälle besser stellen würden. Aber von den 28'000 Mitgliedern der Musikerorganisation entsprechen nur etwa 2000 dem Qualitäts-Standard, den das Radio verlangen muss. All die vielen Auch-Musiker in Tanz-Orchestern, Wirtschaften usw. kommen für das Mikrofon nie in Frage. Sie bilden jedoch die grosse Mehrheit und haben bis jetzt jede Verständigung mit dem Radio verhindert.

Immerhin gehen die Verhandlungen weiter. Keine Partei will sie ganz abbrechen und zum offenen Krieg übergehen. Für das Radio ist eine Verständigung sehr wichtig, hängt doch davon zum guten Teil das Resultat ab, wie es die nächsten Jahre über die Konkurrenz des Fernsehens hinwegkommen wird. Die BBC will auf keinen Fall auf den Status eines besseren "Radio-Luxemburg-Hintergrund-Geräusches" erniedrigt werden. Auch das englische Radio hat trotz einer Zunahme seiner Hörerschaft feststellen müssen, dass am Abend, das heißt zu den Hauptsendezügen, bedeutend weniger Radio gehört wird als früher (1,7 Millionen Hörer zwischen 18 und 23 Uhr gegen 8,7 Millionen Fernsehzuschauern in den gleichen Stunden).

Inwieweit die Pläne irgendwie verwirklicht werden können, steht noch nicht fest. Dass es in irgendeiner Weise geschehen muss, ist darüber sicher. Nur durch Verbesserung und Vermehrung seines Dienstes kann das Radio sich behaupten, auch in der Schweiz. Es hat sicher auf dem Gebiet der Massenmedien eine wertvolle Rolle zu spielen. Nur es kann gewisse Leistungen vollbringen, während es andere besser dem Fernsehen überlässt. Eine grosse Selbstbesinnung drängt sich hier auf. Voraussetzung aber ist, dass alle Mitwirkenden dies einsehen und nicht nur ihre persönlichen Interessen verfolgen, auch die Musiker. Es könnte sonst vorkommen, dass sie den Ast absägen, auf dem sie sitzen.

Von Frau zu Frau

WIE WERDE ICH SELBSTAENDIG...

EB. Ich besuchte letzthin in der Schule eine Handarbeitsstunde. Die Mädchen machten eine hübsche Arbeit: sie sticke in grosszügiger Weise ein Jute-Kissen. Da war ein schöner Mittelstreifen, und die Mädchen hatten auszurechnen, wohin zwei begleitende Seitenstreifen kommen sollten.

Nun, eines der Mädchen zeigte der Lehrerin, wo es seine Streifen zu sticken beabsichtigte. Die Lehrerin fand, es gefalle ihr so nicht. Das Mädchen mache ein etwas zweifelndes, nicht ganz zufriedenes Gesicht, weshalb ich es fragte, ob es ihm so nicht gefalle oder wohin es denn jetzt seine Streifen setzen würde, wenn es nach seinem Geschmack wählen würde. Die Lehrerin unterbrach mich barsch: man dürfe das Mädchen nicht fragen, es verstehe noch nichts davon (ca. 14 jährig), und sie wollte, dass das Kissen schön werde.

Fast wäre ich versucht, das "schön" in Anführungszeichen zu setzen. Ich bin wieder einmal sehr nachdenklich meiner Wege gegangen. Hat ein 14jähriges Mädchen noch keinen eigenen Geschmack und sollte man sich nicht wenigstens nach diesem Geschmack erkundigen? Sollte man nicht mit ihm darüber diskutieren? Sollte man nicht das Für und Wider der einen und der andern Lösung gegeneinander abwägen und vielleicht sogar dem Mädchen recht geben?

Man schilt die Jugend häufig frech. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn das Mädchen in jenem Augenblick "frech" geworden wäre. Fast möchte ich sagen, es wäre sein Recht gewesen, es zu sein. Statt dessen hat es geschwiegen und sich dem Spruch der Lehrerin gefügt. Es wird nun ein "schönes" Kissen haben.

Freilich, ich begreife bis zu einem gewissen Grade auch die Lehrerin: Sie denkt an die Ausstellung am Schluss des Schuljahres. Sie denkt an die Eltern zuhause. Sie denkt daran, dass etwas "Unschönes" ihr angekreidet werden wird. Man wird sagen: Was, so etwas macht man bei Fräulein X? Hat die nicht mehr Geschmack? Leitet die ihre Schülerinnen nicht besser an? Und vor diesem Urteil hat sie sich gefürchtet. Sie will mit ihrer Arbeit vor den andern bestehen können. Sie dauert mich.

Es ist keine weltbewegende Sache, die ich da er-

zähle. Es handelt sich ja nur um zwei Stickstreifen auf einem Kissen. Aber das kleine Beispiel steht ja für viel mehr da. Es steht wieder einmal als Beispiel für die Aufgabe von uns Ältern da. Wir sollten Zeit und Geduld aufbringen, mit den Jungen zu diskutieren, ihre Meinung anzuhören. Und wir sollten den Mut aufbringen, ihnen recht zu geben oder sie auch einmal gewähren zu lassen, wenn wir von der Richtigkeit ihrer Überzeugung nicht ganz begeistert sind. Sie sollen ihre Erfahrungen machen dürfen. Wer weiß, vielleicht wäre im vorliegenden Fall das Kissen ein bisschen armer geworden, weil es eben ein bisschen anders gewesen wäre. Und wenn nicht: Wir sollten auch den Mut aufbringen, zum Experiment zu stehen. Man kann freilich keine Lorbeer damit ernten, man wird vielleicht verkannt und verurteilt. Es braucht viel Selbstsicherheit - und Demut -, einer solchen Situation zu trotzen. Nein, vor der Welt werden wir kaum bestehen können damit. Aber wir werden etwas Anderes damit erreichen: Die Zuneigung und das Vertrauen der uns anvertrauten Jungen.

Die Stimme der Jungen

WIR SCHWEIZER UND "DIE EINGESCHLOSSENEN"

rom. Internationaler geht's nimmer: Ein Stück "deutscher Vergangenheit", von einem Franzosen (Jean-Paul Sartre) geschrieben, von einem Amerikaner in Drehbuchform gebracht, von Vittorio de Sica in englischer Sprache verfilmt; die (selten zu hörende) Musik von einem Russen. Die selben Nationalitäten, ohne die letzte, unterstützt von der Schweiz mit Maximilian Schell liefern auch die Darsteller dafür. Im etwas verlebten, prunkvoll-pompösen Besitztum Altona bei Hamburg des Industriebosses und Reeders Gerlach läuft dieses "Kammerspiel": Der Gewaltige ist von Kehlkopfkrebs dem Tod bestimmt und muss deswegen seinen skrupellos geäußerten Reichtum und Einfluss an einen Erben abtreten: Dem farblos unprofilierten Werner (Jurist und Laienspieler) und seiner Frau, welche mit nimmermüdem Einsatz versucht, die Wahrheit zu finden. Ein zweiter Sohn, Franz, fällt außer Betracht, da er seit fünfzehn Jahren in einer Dachkammer eingeschlossen haust, die Wände mit Schauerbildern verschmiert und irre auf ein Tonbandgerät einredet, als Folge zweier seelischer Traumatisen im letzten Weltkrieg (die Erschießung eines Rabbi und die dunkel bleibende Niedermetzelungsfäaire seines Trüppleins in Smolensk). Ist er geisteskrank oder normal? Die Meinungen gehen auseinander. Jedenfalls lebt er in einer Welt für sich, im Glauben, dass das in Wirklichkeit prosperierende Deutschland des Wirtschaftswunders darniederliege. Bis er in die Realität gestellt wird, die er nicht zu ertragen vermag. Und damit das Stück auch einen wirkungsvollen Schluss hat, stürzt er mit seinem Vater zutode, auf die ersten Planken eines zukunftsversprechenden Ozeanriesen.

Wenn man das Stück nur vom Film her kennt, drängen sich unweigerlich einige Fragen auf: Was mag wohl Sartre bewogen haben, diese immer und immer wieder gekochte Suppe aufzuwärmen? Fühlt er sich als Mensch verpflichtet, uns die Greuelaten der Deutschen im Zweiten Weltkrieg ein weiteres Mal einzuhämmern? Hat es einen Sinn, sich nochmals in die "unbewältigte" Vergangenheit zu verbohren, darin, wie Kinder in einem Müllheimer, zu wühlen? Läutert das die heutige Situation? - Gewiss, er mahnt zur Besinnung. Doch gibt es nicht auch Probleme der Gegenwart? Die sich nicht lösen lassen, indem man sich ein-



"Der Kardinal", ein sehr effektvoller Film, nicht frei von Kitsch und Schwulst, der eine sehr kluge und sehr gewandte Kirche zeigt. Hier Josef Meinrad als Kardinal Innitzer.